

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Stürme des Herzens.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es erschien dem jungen Manne mit einem Male töricht, daß er sich von aller Geselligkeit hatte ausschließen wollen. Das hätte ja feige und ängstlich erscheinen müssen, und warum das? Er war ja genugsam gegen alle Angriffe auf sein Herz gestählt. Es mußte also doppelt interessant sein, so objektiv in dem gesellschaftlichen Treiben dazustehen und besonders derjenigen, die ihn versch nährte hatte, weil sein Vermögen sich nicht mit dem des Nebenbuhlers messen konnte, zu zeigen, daß er überall ein gern gesehener Gast war.

Sie ruhte, in einem Fauteuil zurückgelehnt, jetzt beobachtend im Hintergrunde des Salons, während er mit dem jungen Mädchen am Flügel saß, mit demselben einige vierhändige Stücke spielte und ihren Gesang begleitete. Und dann, als der Wagen der Majorin vorgefahren war und sie ihn dringend einlud, auch bei ihr einmal vorzusprechen, sagte er auch dieses zu; er wollte ihr beweisen, daß er durchaus unbefangen mit ihr zu verkehren vermochte, daß in seinem Herzen nicht die leiseste schmerzliche Regung zurückgeblieben war. Und als sie fortgefahren war, überließ er sich völlig unbefangen dem Zauber, der von dem jungen Mädchen sich auf ihn ergoß. Er wollte sich das Leben nicht verkümmern, wollte wieder Behagen aus dem Becher der Freude, des Genusses schlürfen; er war ja jetzt gereift genug, um alle Gefahren dabei zu vermeiden. Freilich war sein Empfinden dieser lieblichen Jungfrau gegenüber so viel anders als bei der stolzen Schönheit der Majorin. In ihrem Wesen lag eine Reinheit, eine Herzensunschuld, daß ihm unwillkürlich die Worte Heines:

„Mir ist, als ob ich die Häide
Aufs Gump: dir legen sollt!“

einfielen. Als er beim Abschied um baldige Wiederholung seines Besuches gebeten wurde, versprach er es gern und war über die Wandlung seines Innern beim Nachhausehritt selbst sehr erstaunt und zugleich auch erfreut.

Was diese Jahre planlosen Umherirrens nicht gelehrt haben, das ist mir heute in den wenigen Stunden klar geworden“, sagte er vor sich hin. „Man muß das Leben leicht nehmen, — das ist die einzig richtige Lebensanschauung!“

4.

Seit diesem Tage hatte sich des jungen Mannes ein anderer Geist bemächtigt. Die Dienerschaft, die gewohnt war, ihn ruhig und gemessen seine Anordnungen treffen zu sehen, verwunderte sich nicht wenig, jetzt manchmal aus den Zimmern des Gutsherrn Gesang zu vernahmen oder ihn im Vorbeischießen vor sich hinführen zu hören. Der alte Franz, der in den ersten Wochen oftmals, trübe den Kopf schüttelnd, seinem jungen Herrn nachgeblickt hatte, machte von Tag zu Tag ein fröhlicheres Gesicht. Es schien ihm manchmal wie eine Frage auf der Zunge zu liegen. Die Wandlung war doch gar zu plötzlich, aber so weit wagte er denn doch nicht zu gehen. Er hatte zwar seinem jungen Herrn

das erste Paar Höschen anziehen helfen, — er hatte manchmal seine zu tollen, kindischen Streiche vor dem strengen Vater zu bemänteln gesucht und deshalb auch immer in einem gewissen vertraulichen Verhältnis zu ihm gestanden, — aber seitdem der junge Baron von seiner Reise zurückgekehrt war, lag in dessen Wesen doch so etwas Respektstößendes, eine gewisse Art von Unnahbarkeit, daß der alte Diener nicht mehr den früheren Ton anzuschlagen wagte.

Das Erstaunen desselben wurde noch vermehrt, als der Baron ihm eines Tages im Vorbeigehen sagte, daß die Gesellschaftsräume und Fremdenzimmer in guten Stand gebracht werden sollten, da es nicht unmöglich sei, daß in nächster Zeit einmal Besuch käme und vielleicht eine größere Gesellschaft gegeben werde.

Der junge Pfarrer hatte sich im Herrenhause eine geraume Zeit nicht sehen lassen, während er sonst ziemlich häufig herübergekommen war, und der Baron wanderte deshalb eines Nachmittags nach dem Pfarrhause, das am entgegengesetzten Ende des Dorfes lag. In der Mitte eines freien Platzes erhob sich die Kirche von einfacher, geschmackvoller Bauart, deren Turmspitze sich hoch in die Luftregion erstreckte. Unzählige Schwalben schienen diesen Ort des Friedens als ein sicheres Asyl

für ihr schüchternes, geflügeltes Dasein anzusehen; zahlreiche kleine Nester hafteten in den Dachwinkeln und Fensterbögen; sämtliches Volk der Schwalben, das in dem Dorfe seine Sommerquartiere genommen, schien den Kirchplatz zu seinem Forum erwählt zu haben. Hier zeigten sie sich zuerst, wenn sie in großen Schwärmen als Verkündiger des wiedergekehrten Frühlings angezogen kamen, hier wurden die Quartierbillets ausgeteilt, und hier versammelten sie sich wieder, wenn mit dem kühlen Herbstwochen die alte Sehnsucht nach dem warmen Süden in ihnen erwachte, um ihre Besprechungen zu halten.

Jetzt freilich war nichts mehr von dem gefiederten zarten Volke zu erblicken als ihre verlassen Himmstätten, von denen zu n Teil das Herz der Spähen Wohnungsberechtigt ergriffen hatte. Um die Kirche herum stand n Gruppen von Linden und Ahornbäumen, die im Sommer den Platz angenehm beschatteten; der Friedhof lag nicht wie in vielen Ortschaften bei dem Gotteshause, sondern eine Strecke vor dem Dorfe. Etwas seitwärts, ungefähr hundert Schritt von der Kirche, lag die Pfarrei, ein wohlliches, noch nicht lange neu erbautes Haus, das mit seinem roten Ziegeldach und den frisch getünchten Wänden einen freundlichen Anblick gewährte. Ein kleiner Vorgarten

verschönerte die Hauptfassade desselben; einige kugelförmig geschnittene Linden warfen ihre Schatten auf die darin befindlichen Beete. Hinter dem Hause lag der Gemüsegarten des Pfarrers, an den sich fastige Wiesen angeschlossen, die sich bis hinunter zu dem Ufer des blauen Sees zogen, dessen Wellenspiegel man im Sonnenlicht schon vom Pfarrhaus blinken sah. Hier residierte der Seelenhirte der zahlreichen Dorfgemeinde, der junge Pfarrer Heising, mit seiner alten Wirtschafterin Katharina, die er als altes Inventar schon bei seinem Einzug in die Pfarrei vorgefunden hatte, wo sie dem früheren Pfarrer



Scheinwerfer zum Ablichten der feindlichen Stellung im deutschen Schützengraben an der Arras-Front.

bereits als Wirtschaftsvorstand gedient hatte. Der junge Pfarrer hatte eben den Religionsunterricht, den er den älteren Kindern der Gemeinde erteilte, geschlossen und stand draußen vor der Tür des Hauses, sich an der frischen, reinen Luft des sonnigen Herbsttages erquickend, als er den Gutsherrn in Begleitung seiner beiden großen Hunde über den Kirchplatz daherkommen sah. Der letztere grüßte schon von weitem mit der Hand und drohte scherzhaft mit dem Zeigefinger. Der Pfarrer war ihm ein Stück entgegengegangen.

„Ich glaube, du scheust dich, aus der gottgeweihten Nähe deiner Kirche in mein profanes Schloß zu kommen!“ begrüßte er den Freund. „Wer weiß, du verfällst am Ende noch hier in deiner Einsamkeit in orthodoxe Grübeleien! Werde mir um des Himmels willen nur nicht zum Grübler! Ich will dir dafür ein probates Gegenmittel sagen.“ Der andere lachte.

„Laß hören!“ sagte er. „Vielleicht nehme ich es mir zur Notiz.“

„Ich meine,“ fuhr der junge Baron fort, „in dieses geräumige Pfarrhaus gehörte eine Frau Pfarrerin, so ein frisches, heiteres Blut, das beste Mittel gegen spitzfindige Gedankenlaubereien.“

„Daran habe ich allerdings selbst schon gedacht,“ versetzte der Pfarrer, „nur verwundert mich der Rat aus deinem Munde.“

„Allerdings, ich erinnere mich, daß du dein Rednertalent schon früher bei gewissen Gelegenheiten an weniger heiligen Stätten bewiesen hast.“ Der junge Baron lächelte bedeutungsvoll dazu. „Aber etwas hast du! Was ist's? Heraus damit!“

„Nun, du unerbittlicher Inquisitor,“ — der Pfarrer sah ein, daß er Farbe bekennen mußte, — „ich stehe zu der dortigen Pfarrfamilie in dem zarten Verhältnis wie der junge Walthar in Boß' Luise.“

„Aha!“ rief der junge Edelmann. „Nun, wenn deine Ausfertorene ein so herrliches Mädchen ist wie das in genannter Idylle, dann wünsche ich dir von Herzen Glück. Auch ich bin neulich in Lintenstein bei dem alten Freiherrn gewesen und habe dort ein ungeahntes Zusammentreffen gehabt. Kannst du raten, mit wem?“

Der junge Geistliche zuckte die Achseln.

„Ja, lieber Freund, das möchte wohl vergeblich sein, denn wie sollte ich deine aristokratischen Bekanntschaften alle kennen?“

„Nun denn, laß dir erzählen, aber erschrick nicht, — du siehst, ich bin dadurch ein anderer geworden!“ Und der junge Gutsherr erzählte dem Freunde seine dortige Begegnung und daß er seitdem schon wieder einmal den alten Freiherrn besucht habe, daß in den nächsten Tagen die Herrschaften aus Lintenstein ihm ihren Gegen-



Sommernachmittag. Von Paul Hey. (Mit Text.)

„Du meinst, ein gebranntes Kind scheut das Feuer?“ lachte jener. „Nun — also daran gedacht hast du schon? Da wird ja dem Gedanken auch bald die Tat folgen!“

Der junge Pfarrer zuckte die Achseln.

„Keine Überstürzung!“ sagte er. „Es prüfe, wer sich ewig bindet, und wie der schöne Vers weiter heißt. Aber es freut mich, dich so gut aufgelegt zu finden! Du bist vielleicht trotz deiner inneren und äußeren Abw:ht doch auf demselben Wege!“

Sie waren währenddessen ins Haus getreten und hatten sich aus dem Zigarrenetuis des Barons mit Rauchmaterial versehen.

„Sag' mal, bist du schon nach Lintenstein hinübergekommen?“ fragte der junge Gutsherr.

In des andern Gesicht zeigte sich eine leichte Röte.

„Wie kommst du auf diese Frage?“ entgegnete er. „O, ja, — gewiß, schon mehrmals, — ich habe vor einiger Zeit den dortigen Pfarrer einmal vertreten, als derselbe krank war!“

„Warum sagst du das so zögernd, als hättest du dabei kein gutes Gewissen?“ sagte der junge Baron. „Hat dein oratorisches Talent dich dort verlassen? Bist du mitten in deiner wohlbedachten Abhandlung stehen geblieben und erweckt dir dies unangenehme Erinnerungen?“

Der junge Pfarrer nahm eine beleidigte Miene an, als er antwortete: „Welch haarsträubende Vermutung! Nein, nein, das ist es nicht!“

besuch machen würden und er jedenfalls wieder ein geselligeres Leben im Schlosse einführen werde.

„Das sind ja überraschende Nachrichten,“ sagte der Pfarrer, als jener schwieg, „und aus deiner frohen Stimmung möchte man entnehmen, daß Pallas Athene wieder in deinen Augen zur liebeatmenden Aphrodite geworden ist, am Ende —“

Er stockte mitten im Satz. Der Gesichtsausdruck des jungen Barons, der sich erhoben hatte, legte ihm unwillkürlich Schweigen auf.

„Bezaubernd schön ist Pallas Athene freilich heute noch,“ sagte der Baron etwas betont, „aber mein Herz bleibt vollkommen ruhig trotz ihrer gefährlichen Nähe!“

Er schüttelte dem andern die Hand und entfernte sich elastischen Schrittes. Lächelnd sah der junge Pfarrer ihm nach.

Der Baron hatte eben das Schloß erreicht und stand noch eine Weile sinnend auf der Rampe, als sich durch die nach dem Schlosse führende Allee eine kleine Kavalkade näherte.

Es waren zwei Damen in Begleitung eines Herrn, in denen er beim Näherkommen die Majorin, Fräulein von Lintenstein und den alten Freiherrn erkannte.

Frau von Ranken saß in stolzer, fester Haltung, eine echte Amazone, auf ihrem feuerprühenden Pferde und winkte schon von weitem grazios mit der Reitgerte. Eine lange Feder flatterte von dem toletten Hute, der in schräger Richtung auf der Fülle des schwarzen Haars balancierte. Die ganze Gestalt war von hinreißender Schönheit in dem engen, schwarzen Kleide, unter



Gefangene Russen mit Stahlhelmen in einem deutschen Sammelager an der Ostfront.

Phot. Bild- und Filmanst.

dem die edelgeformten Glieder sich deutlich abzeichneten. Neben dieser imponierenden Schönheit mußte die zarte Figur des jungen Mädchens verlieren, wenn auch die Haltung desselben nichts weniger als Unsicherheit und Angstlichkeit zeigte. Aber welch lieblich reizendes Gesicht blickte unter dem Hütchen hervor, von dem scharfen Ritt etwas gerötet, und eine leichte Verwirrung spiegelte sich in den anmutigen Zügen, als sie sich mit Hilfe des Barons aus dem Sattel schwang.

„Das nennt man einen Überfall, mein junger Freund!“ rief der Freiherr. „Wir wollten Sie einmal so ganz unerwartet bei Ihren eifrigen Studien überraschen!“

„Ah, Herr Baron, Sie treiben eifrige Studien?“ ergriff die Majorin das Wort. „Ja, dann ist es mir erklärlich, weshalb Sie bisher noch nicht die Zeit finden konnten, Ihr Versprechen zu erfüllen!“

Sie drohte ihm mit dem Finger.

„Zarwohl: — Heraldik, Botanik, Astrologie!“ zählte der Freiherr auf. „Sie werden begreifen, schöne Frau, fuhr er fort, „daß das gar wichtige Dinge sind, die man selbst einer so bezaubernden Frau wegen, wie Sie es sind, nicht vernachlässigen darf!“

„Warten Sie, Sie liebenswürdiger Spötter!“ drohte sie.

„Sie werden nicht glauben, gnädige Frau, daß diese toten Dinge mich wirklich von einer so angenehmen Pflicht abhalten könnten,“ versetzte der junge Baron ruhig. „Es waren wirklich sehr dringende Geschäfte, die mich zurückhielten, und nun beschämen Sie mich durch Ihre Güte, indem Sie mich selbst aufzusuchen kommen.“

„Ich hörte gestern von dem beabsichtigten Ausflug,“ plauderte die Majorin leichten Tones, „und schloß mich an, um glühende Kohlen auf Ihrem Haupte zu sammeln. Ich schlage vor,“ wandte sie sich zu den

übrigen, „vorerst noch einen kleinen Spaziergang zu machen, um in unsere steifen Glieder wieder Leben und Bewegung zu bringen.“

Der Baron reichte ihr den Arm; der Freiherr folgte mit Fräulein von Zinkenstein.

„Ich bin ernstlich böse, daß Sie eine alte Bekannte vernachlässigen“, knüpfte Frau von Ranten jetzt das Gespräch wieder an.

Es lag in ihrem Gesicht ein so bezauberndes Schmollen, ein kindlicher Ausdruck, der dem schönen Antlitz einen so ungemeinen Reiz verlieh, daß der junge Mann sein Herz höher schlagen fühlte und die weiße Hand, die auf seinem Arme ruhte, ergriff und an seine Lippen führte.

„Ich hatte den morgigen Tag dazu festgesetzt!“ antwortete er. „Verzeihen Sie nur noch diesmal, gnädige Frau, Sie sollen mich fortan gewiß nicht mehr lässig im Dienste schöner Frauen finden!“

„Unter dieser Bedingung mag Ihnen noch einmal Verzeihung gewährt sein!“ sprach sie mit der Hoheit einer Königin. „Sie wissen, Frauen besitzen ein dankbares Herz; sie vermögen Aufmerksamkeiten zu belohnen!“

Es war ein vielsagender Blick, der bei den letzten Worten das Gesicht des jungen Barons streifte. Er fühlte, wie unter denselben sein Blut heiß zum Herzen quoll. Aus der kalten, marmornen Schönheit war eine Sirene geworden, und er war immer noch der für Frauen-

reiz empfängliche, heißblütige junge Mann, das fühlte er in diesem Augenblick mehr denn je.

„Es ist zwar nicht sehr edel gedacht,“ sagte er, „wenn man sich durch die Aussicht auf Belohnung zu größeren Anstrengungen anfeuern läßt, aber in diesem Falle klingt mir die Verheißung so verlockend, daß ich gern alles aufbieten werde, um sie zur Erfüllung zu bringen!“

Die Herrschaften hatten mittlerweile ihren Rundgang beendet; sie waren in das Empfangszimmer getreten, das in der letzten Zeit zur Aufnahme von Gästen aufs neue instand gesetzt worden war.

„Sieh da, für einen Junggesellen ganz allerliebste!“ rief die Majorin. „Man sieht, daß sie mit Vorteil die Runde durch die Salons der Hauptstädte gemacht haben!“

„Aber öde und traurig ist es doch, immer so verlassen und



Niesen-Welse aus der Donau,

die von unseren an der rumänischen Front stehenden Feldgrauen gefangen werden; sie erreichen eine Länge von 2 Metern und ein Gewicht von 250 Pfund, und bilden geträuchert begehrte Lederbissen. Phot. Max Wipperfing.

einsam in seinem Hause zu hantieren, nicht wahr, gnädige Frau?" rief der alte Herr nedend.

"Nun, darüber müssen Sie ja am genauesten zu urteilen vermögen, Herr von Vinkenstein," gab die schöne Frau zurück. "Sie haben das ja die längste Zeit Ihres Lebens so gehalten!"

"Ist mir auch seit kurzem leid geworden, nachdem —" Frau von Ranken legte ihm die weiße Hand auf den Mund. "Man muß alten Herren etwas zugute halten, aber Sie sind doch beinahe ein zu arger Spötter!" sagte sie lachend.

Der Baron war währenddessen an das junge Mädchen herangetreten, das am Fenster stand und sinnend in die Landschaft hinausblinnte.

"Ist es indiskret, zu fragen, welche Gedanken sich hinter dieser ernsten Stirn verbergen, gnädiges Fräulein?"

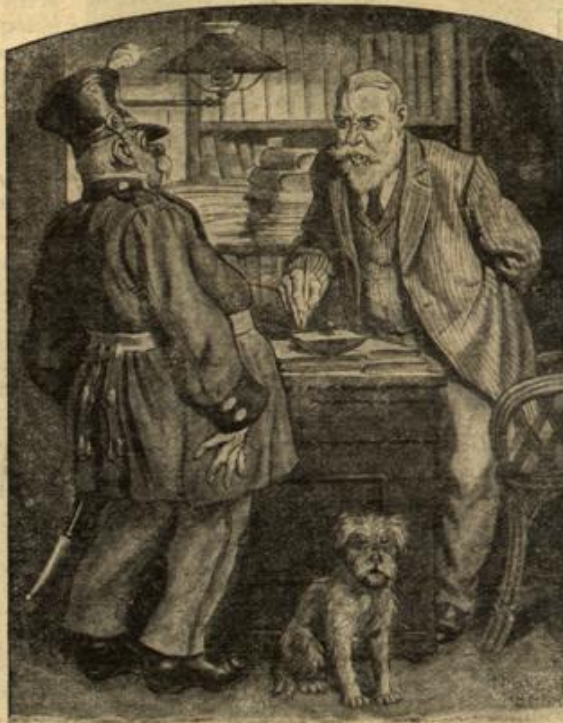
Sie warf dem Sprechenden einen forschenden Blick zu, einen Blick wie fragend: "Kann dir daran gelegen sein, zu erfahren, was meinen Geist beschäftigt, nachdem die schöne, verführerische Frau dort drüben bisher alle deine Sinne gefesselt hat? Vermagst du aus ihrem leichten, weltgewandten Ton dich denn auch wieder in ernste, tiefe Empfindungen zu versenken?" Doch sie mochte in seinem Antlitz wohl nichts gelesen haben, was sie ihre Empfindungen in sich zu verschließen bewog, denn sie antwortete leise: "Ich denke an unsere ferne Heimat, dort oben in Ostpreußen. Dieser Herbsttag ruft sie mir lebhaft vor die Seele — mit all den Erinnerungen der Kindheit an alle die lieben, vertrauten Menschen, die damit eng verwachsen sind!"

Und er entgegnete: "Ich verstehe dieses Gefühl vollkommen, mein Fräulein, denn ich habe es selbst so oft empfunden, wenn es auch nicht die Menschen waren, nach denen ich mich zurücksehnte, — die findet man ja überall und auch überall dieselben Grundzüge ihres Charakters: Egoismus!"

Sie sah ihn befremdet an und so auch Klang ihre Stimme, als sie erwiderte: "O, ich habe noch keine bitteren Erfahrungen gemacht, — ich vermag noch gläubig und harmlos an alle die Bekannten und Freunde zurückzudenken, — an mir hat sich noch keiner derselben vergangen!"

"Es hat vielleicht nur an den Proben gefehlt!" versetzte er mit leichter Bitterkeit. "Aber ich beneide Sie um dieses schöne Vertrauen, mein Fräulein! Sollten Sie nun nicht auch hier Menschen finden, denen Sie sich anzuschließen vermögen?"

(Fortsetzung folgt.)



Übersehen.

Amtmann: "Sie haben den berüchtigten Landstreicher, den Sie schon verhaftet hatten, nicht allein laufen lassen, sondern ihn obendrein noch mit Geld versehen?"
Polizist: "Herr Amtmann, der Kerl sagte, er sei choleraverdächtig, und da wollte ich ihn so schnell als möglich von uns fort haben!"

aber der Künstler diese Szene auf einer Wanderung gerade so angetroffen. So etwas kann er sich dann natürlich nicht entgehen lassen. Denn einen stilleren Gegenstand kann es nicht geben, als diese durchaus reinliche, saubere Landschaft und darin das zwar sehr nützliche und auf der Tafel aufgetragen auch als sehr appetitlich gerühmte, aber sonst nichts weniger als ideale Schwein. Jedenfalls, von dem abgesehen — die Landschaft ist herrlich, der Sommermittagswunder voll erfasst. Man sieht förmlich die Schwüle der Luft, die Gluthitz der Nachmittagssonne, die unheimliche Stille, die in diesen Stunden auf der Erde lagert. Die Luft ist großartig gemalt. Grell heben sich die Pächter gegen die Schatten, die Bäume am Weg gegen den Dunst des Hintergrundes. Geh ist eben durch und durch Herr der deutschen Landschaft. Und wenn er auch eigene Wege geht und keiner Richtung sich verschrieben hat, um so höher ist seine Kunst zu schätzen. Seine künstlerische Ausdrucksweise ist diejenige, die ein natürliches Sehen und unverbildetes Kunstempfinden unmittelbar befriedigt.

Allerlei

Latonisch. Ein junger Ehemann, der glücklicher Vater von Zwillingen geworden, telegraphiert sofort an die besorgten Schwiegereltern: „Sute früh Zwillinge b-kommen. Morgen mehr.“ H. Bl.

Wallenstein verlangte von dem Soldaten Seelengröße, Gegenwart des Geistes, geschwinden Entschluß, Klugheit in der Ausführung des Befehls, unbegingten Gehorsam und unverbrüchliche Treue. Niederträchtige, kleinmütige Handlungen erregten seinen ganzen Zorn, und es hielt schwer, später durch gute Taten das Andenken an die früheren schlechteren zu verdrängen.

Winterendivien können noch Ende Juli auf gut gedüngte, sonnige Beete ausgefät werden. Zwei empfehlenswerte Sorten sind: Feingekraute Moosendivie und Krausblättrige Pariser.

Zedlinge von Stachelbeeren können Anfang August gemacht werden; sie liefern bald schöne Sträucher. Man wähle dazu halbschattige Beete, halte sie feucht und bedecke sie mit Torfmüll.

Wer an Säurebildung im Magen leidet, der kann meist Milch nicht vertragen, weil sie sich im Magen zu Klumpen zusammenballt, indem der Käsestoff gerinnt. Um diesen Abfall abzuheben, versetzt man die Milch mit etwas doppeltkohlensaurem Natron. Auf 1/4 Liter Milch kommt eine Messerspitze Natron. Außerdem empfiehlt es sich in solchen Fällen, die Milch in ganz kleinen Portionen, also schluckweise zu nehmen und dann einige Zeit zu warten, ehe man neue Mengen Milch zu sich nimmt.

Auflösung des Rätselsprungs:

Geh' ohne Stab nicht durch den Schnee. Und ohne Steuer nicht zur See.
Geh' ohne Gottes Geist und Wort, Niemals aus deinem Hause fort.

Homonym.

Es ist ein Volk, gar reich an Ehren,
Ist auch ein Ding, das man kann leeren.
Fritz Guggenberger.

Schachlösungen:

Nr. 171. 1) Da5—a7! a) 1... Ke6—d5 2) Da7—f7 Kd5—e4 3) Se6—c7 + Kd5—e4 3) Se6—g5 + Kd5—e6 3) Se6—d4 + oder auch Df7—b7 + b) 1... Ke6—b5 2. Da7—a6! Kb5—c6 3) Se6—c7 + — Die Lösungsbewertung 1) Da5—d8 und 1. Da5—c7 scheitern an 1. Ke6.
Nr. 172. 1) Db8—f8 droht 2) Dg7: matt. 1) ... Lf8; Ke8, Ke5 2) Lf6, Se7, Sf3 matt. 1) ... Sf2; Sg5: 2) Dg7: matt. (NB. 1) ... Le5 2) Db4: matt. 1) ... Lh8 2) Db8: matt.)

Richtige Lösungen:

Nr. 160. Von H. O. K. in Jahn.
Nr. 161. Von B. Schumacher in Wäldersbüh.
Nr. 162. Von Kriegsgr. R. Willebrand in Ludwigslust. G. Hinderer in Untergröningen.
Nr. 163. Von G. P. R. in B.
Nr. 164. Verselbe.

Briefwechsel. Herrn Hauptmann R. Schwarz kann den Zug Des nicht mit 17 beantworten, da der B nur nach 15 ziehen kann, worauf Des? etc. folgt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Schorab: Hr. Laub, Urlaub. — Des Anagramm: Bär, (Baer), Rabe. Des Homonym: Stod. — Des Kettenrätsels: Darius, Ullur, Nienu, Nade. Desräger. Gerstungen. Genzano, Norcia, Jomaffa, Kanada.

Alle Rechte vorbehalten.

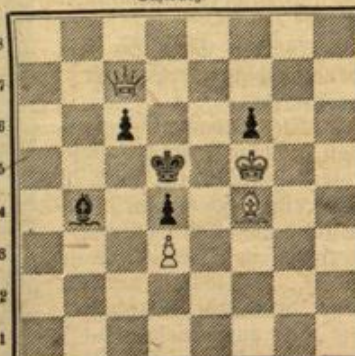
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer. gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

Rat.

Im im Leben
Danach streben,
Deinen eignen Weg zu gehn!
An dem Reiz, das and're wehen,
Selbstsucht, Neid und Mißgunst kleben — —
Lern im Leben
Danach streben,
Fest auf eignein Fuß zu stehn! Wille Ludwig

Unsere Bilder

Sommernachmittag. Ein köstliches Bild — eine humorvolle Landschaft, wenn man so jagen kann. Es ist sicherlich nicht ohne, daß der Künstler das unschöne Vorstendvieh in die schönste Sommerlandschaft hineinsetzt. Wenn es ihm darum zu tun war, die auf Menschen und Vieh gleich erstickend und ermattend wirkende Gluthitz eines heißen Sommermittags wiederzugeben, so konnte er diese Wirkung nicht besser erreichen, als dadurch, daß er statt einer Schafherde eine Schweineherde wählte. Denn bekanntlich leidet kein Tier so sehr unter der Hitze als das Schwein. Man sieht auch, daß eines ums andere sich in den Schatten zurückzieht, sich ausstreckt und mit leuchtenden Lungen nach Luft schnappt, während der Ditt sich's unter dem Baum bequem macht, sein Pfeifchen kalt raucht und alsgemach einbößt. Nur der Hund ist das einzige Lebewesen, das seiner Pflicht getreu wach und munter bleibt. Vielleicht hat



Weiß steht in 3 Zügen matt